

Die Liebeslüge

Autor(en): **Orsini, Tullio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **266 (1993)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TULLIO ORSINI

Die Liebeslüge

Sie stiessen auf der Treppe der Métro zusammen. Er nahm den Hut ab, murmelte ein «Pardon» und wollte eben weitergehen, als er ganz plötzlich ausrief: «Laurette! Du?» Sie nickte. Sie konnte zuerst nicht sprechen. Es war ihr, als ob eine Hand um ihren Hals fasste und ihr langsam die Kehle zudrückte. Sie sah den hochgewachsenen Mann mit den scharfen blauen Augen und den charakteristischen Falten um die Mundwinkel an, atmete tief und lächelte.

«Habe ich mich so verändert? Kennst du mich nicht mehr?»

Sie nahm sich zusammen. «Aber natürlich! Ich war nur so überrascht. Ich ahnte nicht, dass du hier warst – hier in Paris! Guten Tag, René!»

Der Mann küsste ihre Hand, aber Laurette zog sie schnell zurück. «Wir sperren hier den

Weg, René», sagte sie unbeholfen. Wenn er nur nicht merkte, wie ihr Herz klopfte!

«Ja, du hast recht, Laurette! Wollen wir ... darf ich dich nicht zu einem Apéritif bitten? «Gilbert» ist hier ganz in der Nähe!»

«Ich weiss nicht ...», sagte sie zögernd.

«Ist Robert so streng?»

«Robert? Ach so, du meinst meinen Mann? Nein, nein, er ist nicht so streng. Wir können gerne einen Apéritif zusammen trinken, wenn du willst und wenn es Yvonne nicht stört!»

«Aber Laurette – Yvonne ist eine moderne Frau!» Er schob seinen Arm unter den ihren, und zusammen stiegen sie die Treppe der Métro-Station hinauf. Die Champs-Élysées flimmerten im Sonnenlicht.

Sie blieb stehen: «Wir wollen nicht zu Gilbert gehen! Ich bin dort bekannt und Robert auch!»

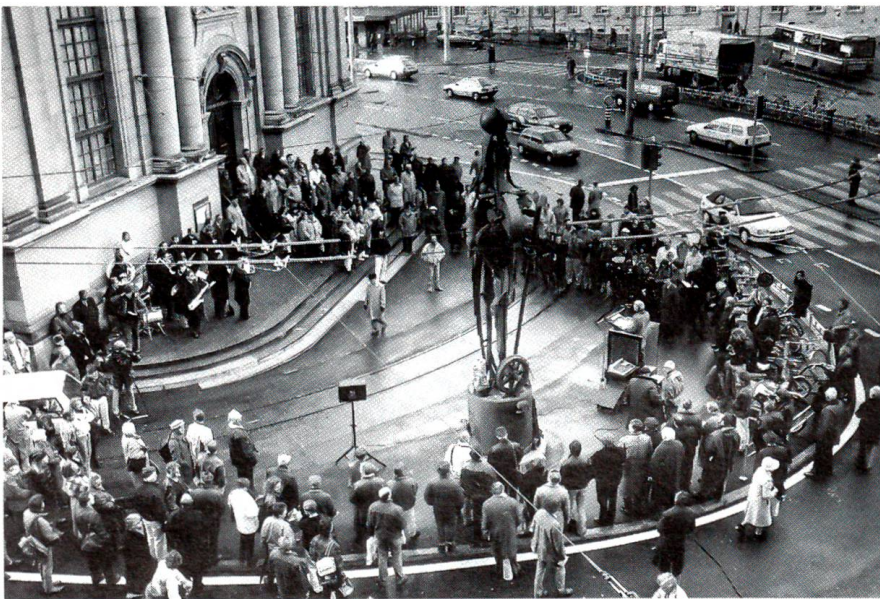
Ein Schatten zog über das Gesicht des Mannes: «Du gehst also auch mit deinem Mann zu Gilbert?»

«Ja, wenn wir in Paris sind! Wir wohnen in der Provinz. Und du, René? Warst du im Ausland? Du siehst so gebräunt aus!»

Er nickte: «Ja, ich war drei Jahre in Indochina.»

Laurette wollte fragen, ob Yvonne mit in Indochina war, aber sie tat es nicht. Sie wollte nicht von der Frau sprechen, die den Mann geheiratet hatte, den sie einmal geliebt hatte. Einmal? Nein, den sie heute noch liebte!

Sie gingen in ein kleines Café in der Nähe. Es war genau wie früher. Sie ist älter geworden in diesen Jahren, wo wir uns nicht gesehen haben, aber sie ist schöner denn je – dachte René und blickte Laurette an.



Christoffel kehrt nach Bern zurück

Die Eisenplastik von Bernhard Luginbühl wurde am Berner Bahnhofplatz bei der Heiliggeistkirche aufgestellt.

(Photo: Hansueli Trachsel, Bern)

Er konnte seinen Blick nicht von ihrem Gesicht wenden. Aber sie achtete nicht darauf.

«Bist du glücklich, Laurette?» fragte er.

Ein sanftes Rot stieg in ihre Wangen: «Natürlich, René, sehr glücklich!»

«Hast du Kinder?»

«Kinder? Nein, ich habe keine Kinder!»

«Ich hatte mir immer vorgestellt, dass du mindestens drei Kinder hättest, Laurette. Es würde zu dir passen!»

Lebhaft erzählte er von seiner Zeit in Indochina, von dem Geschäft, das er dort hatte aufgeben müssen, und dass er sich nun in Paris eine neue Existenz aufbauen müsse. Aber er erwähnte nicht ein einziges Mal Yvonne. Sie dachten beide an die Stunde, in der sie voneinander Abschied genommen hatten. Eines Tages war René zu einem Spezialisten gegangen und hatte sich untersuchen lassen. Der Arzt hatte ernst den Kopf geschüttelt. «Ich fürchte, Sie haben sich in der Gefangenschaft ein schweres Augenleiden zugezogen. Ständiger Vitaminmangel hat die Sehnerven angegriffen.» «Werde – werde ich blind?» hatte René gefragt. «Bestimmt kann dies keiner sagen – aber ich fürchte es ...»

Und an diesem Tage stand es für René fest, dass er Laurette nicht heiraten konnte. Sie sollte nicht mit einem blinden Mann belastet werden. Und eines Tages hatte er zu ihr gesagt: «Es geht nicht, Laurette, wir beide passen nicht zueinander. Wir beide haben uns geirrt. Gib mich frei!» Und als Laurette mit leiser Stimme gefragt hatte: «Ist es eine andere Frau?», da hatte er genickt. «Du hast recht. Wir wollen uns trennen – auch ich liebe einen



Präzise Gärtnerarbeit

Gesehen im Florama in Bern: aus einer Buchsbaum-Hecke wurde dieser Elefant herausgeschnitten.

(Photo: Fritz Lörtscher, Bern)

anderen Mann. In der letzten Zeit ist es mir klargeworden!» — — —

Plötzlich war René wieder in die Gegenwart zurückgekehrt. «Laurette, wenn dich Pierre nicht glücklich macht, wenn er nicht lieb zu dir ist ...»

«Pierre ist sehr lieb zu mir. Warum sagst du das?»

Er fing auf einmal an zu lachen: «Kleine Schwindlerin! Erst sagst du, dein Mann heisst Robert, und jetzt sprichst du von Pierre!»

Sie war blass geworden. «Du hast recht, René. Es gibt keinen Robert, keinen Pierre. Ich sagte es damals, weil ich dich noch liebte und weil in dein Leben eine andere Frau gekommen war: Yvonne!»

«Du hast ein besseres Gedächtnis als ich – aber es gibt keine Yvonne! Ich dachte damals, dass ich blind werden würde. Und ein junger, blühender Mensch wie du sollte nicht sein Leben mit einem Blinden verbringen!»

Sie standen auf. Der Arc de Triomphe war jetzt ganz in blauen Dunst gehüllt.